



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hermann, Deutschland's Befreier vom Römerjoch und sein Standbild im Teutoburger Walde

Giefers, Wilhelm Engelbert

Paderborn, 1875

§. 11.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29151

§. 11.

Bei den Römern wie bei den Griechen waren sorgfältige Bestattung, fortwährende Pflege und Heilighaltung der Grabstätten Werke einer tiefgefühlten Pflicht. Der Todte hat ein Ehrenrecht darauf. Dieses ist eine durch das ganze Alterthum hindurchgehende Vorstellung, die wir noch in dem *iusta facere* der Römer auf's deutlichste ausgeprägt sehen. Stets hielt man es für eine heilige Pflicht, die Bestattung jedem Todten, dem Fremden wie dem Einheimischen, dem Freunde wie dem Feinde angedeihen zu lassen, und man besorgte dieselbe um so gewissenhafter, weil sich die Vorstellung ausgebildet hatte, daß der Zustand des nicht begrabenen Todten ein höchst qualvoller sei. (Vergl. Pauli, Real-Encyclopädie V. unter dem Worte *funus*.)

Nun fallen gegen 25,000 Römer hohen und niedern Standes; aber Niemand kümmert sich um ihre Bestattung; sie dienen den Geiern und Hunden zur Speise und sechs Jahre hindurch bleichen ihre Gebeine in einem Walde Germaniens! Und wer läßt sie unbestattet liegen? Es ist das römische Volk, das den Erdkreis unterworfen hat! Und wo bleichen die Gebeine „des tapfersten Heeres von allen?“ Nur 12 bis 13 Meilen vom Rheine, von der Hauptfestung *Castra vetera* entfernt, in einer den Römern ganz bekannten Gegend, nämlich zwei Meilen von *Aliso* („bei Hamm“) und kaum eine Meile von der befestigten Straße an der Spitze! In 2—3 Tagen konnte der Wahlplatz von *Castra vetera* aus auf jener Straße erreicht werden, und zwar ohne besondere Gefahr, da nach der Verpflanzung von 40,000 Sigambem auf das linke Rheinufer die Gegend auf dem südlichen Ufer der Spitze entvölkert war. Tiberius und Drusus setzten im Jahre 11 über den Rhein. Vellejus erzählt: „Tiberius überschreitet mit dem Heere den Rhein;

greift selbst den Feind an, den abzuwehren schon dem Vater und Vaterlande genügt hätte, dringt in das Innere, öffnet die Grenzwälle, verwüstet die Aecker, verbrennt die Gebäude, schlägt, was ihm entgegen tritt, und mit dem herrlichsten Ruhm, ohne allen Verlust der hinüber geführten Mannschaften kehrt er in die Winterquartiere zurück." Dio erzählt: „Tiberius und Germanicus fielen in Germanien ein, und durchzogen einige Gegenden desselben, ohne jedoch eine Schlacht zu gewinnen (es zog ihnen Niemand entgegen), oder ein Volk zu unterwerfen. Denn aus Furcht, wieder zu Schaden zu kommen, entfernten sie sich nicht zu weit vom Rheine, sondern blieben daselbst, ohne ihr Lager zu verändern, bis zum Herbst, und kehrten wieder über den Rhein zurück." Die beiden römischen Feldherrn haben sich also doch vom Rheine entfernt, wenn auch „nicht zu weit." Und sollten sie nun nicht gewagt haben, auf der befestigten Straße, welche neben dem wüstgelegten, menschenleeren Lande der Sigamber hinführte, dreizehn Meilen weit vorzudringen? So ängstlich und feige sollten plötzlich die Römer geworden sein, und selbst Germanicus, der fünf Jahre später bis über die Weser vordrang! Würden nicht Tausende und Tausende der Römer den Tiberius und Germanicus gepriesen und vergöttert haben, wenn sie den bleichenden Gebeinen der Ihrigen im Teutoburger Walde gleich nach der Niederlage des Varus einen Grabhügel errichtet hätten? Sie thaten's nicht, obgleich es ihnen nach dem Gesagten nicht schwer fallen konnte. Und warum thaten sie es nicht? Die „bleichenden Gebeine" lagen nicht in der Nähe Aliso's („bei Hamm"), nur dreizehn Meilen vom Rheine entfernt, nicht an der Militärstraße, sondern sie lagen östlich von der Dörenschlucht, in und hinter dem Osninggebirge, gegen zweiundzwanzig Meilen weit vom Rheine, im Cheruskerlande, wohin so leicht nicht zu gelangen war. Man sollte meinen, dieser einzige Umstand, daß die Römer, die Beherrscher des Erdkreises, sechs Jahre lang die Gebeine

von wenigstens zwanzigtausend ihrer tapfersten Krieger unbeerdigt liegen ließen, würde unsere Gegner von der Unhaltbarkeit ihrer Hypothese, Varus sei bei Beckum geschlagen, endlich überzeugen.

Demnach ist für das Denkmal, welches man in unsern Tagen dem Arminius errichtet hat, der passendste Platz ausgewählt; denn die riesenhafte Gestalt unsers deutschen Freiheitshelden ragt empor auf einer Kuppe des Teutoburger Waldes, der in grauer Vorzeit, wo Deutschland größtentheils mit Wald bedeckt war, ohne Zweifel eine weit größere Ausdehnung hatte, so daß die ganze Gegend nach Herford und bis zur Weser hin bewaldet war. Wenden wir uns jetzt zu dem gedachten Denkmale selbst und sehen, wie und wann es entstanden und wie es beschaffen ist.

III. Armin's Denkmal.

§. 12.

„Ja, stolzes Rom! dein Adler ist gefallen,
 Gefallen Feldherr selbst und Roß und Mann,
 Und auf den öden Todesstätten wallen
 Nur bleiche Nebel jetzt aus Busch und Tann,
 Und klagend hallt im Wind die Waldung wieder:
 O Varus, meine Römer gib mir wieder!“

Und stolz und frei, ob Berg und wilden Thalen,
 Steht sieggekront des Helden hehres Bild,
 Und in der gold'nen Morgendämm'rung Strahlen
 Erflingt sein Helm und tönt sein Schwert und Schild;
 Und leuchtend sind ihm Brust und Haupt und Wangen
 Von heller Siegesglorie umfangen.“